



Nummer  
Sonabend,

298.

15. December 1817.

Die Sprache der Liebe.

Was kein Gedanke denket, kein Sinn erreicht,  
Was keine Sprache schildert, kein Ausdruck nennt,  
Das weint im Seelenblick der Liebe,  
Wenn sie das selige Herz verkläret.

Hörst Du der Quelle Rieseln, die liebend zu  
Des Baches Wogen mischet die Silberfluth?  
Die Quelle flüstert — Liebe! — Liebe,  
Säuselt's im Abend- und Morgenlüftchen.

Ihr Odem wecket Blumenempfindung auf,  
Die Knospe regt sich, zittert, und bricht hervor;  
Mit holdem, liebendem Verlangen  
Neigt sie sich duftend zur Sattenblume.

Zur stillen Laube wölbt sich der Zweige Grün.  
Und drinnen flötet — Liebe! — die Nachtigall,  
Wenn Maidust durch die Fluren athmet,  
Leben und Liebe der Schöpfung einhaucht.

Was lauschest Du der himmlischen Symphonie,  
Die leis' und tief in jegliche Seele tönt?  
Was willst Du, Wand'rer! in des Haines  
Heiligem Dunkel, wo Liebe waltet?

Was wogt in Deinem Busen? Du Fühlender!  
Was glänzt Dein brennend Auge? Du Feueriger!  
Was zittert die beredte Lippe? — — —  
Ach! sie verstummt vor Liebe Sehnen!

Drum schließt sich fester an das verwandte Herz  
Mit reger Gluth das Deine; die Liebe spricht  
Unhörbar jeder kalten Seele,  
Heilige Laute zur Schwesterseele.

Und ohne Rede schließt sich das Heiligthum  
Des tiefbewegten Herzens der Liebe auf;  
Und aus des Blickes Hieroglyphen  
Leuchtet die Wonne der höhern Liebe.

H. Burdach,

Florian's Hund.

Der liebenswürdige Florian, der Freund und Vertraute des edlen Herzogs von Penthièvre, dessen erster Kammerherr er war, erhielt von diesem eine so ansehnliche Besoldung, daß er den Ertrag seiner fruchtbaren Feder fast ganz zu heimlichen Wohlthaten bestimmen konnte, welche er, um sich seiner Neigung ungestört überlassen zu können, im Namen des Herzogs vertheilte. Eines Tages, als er bei seinem Verleger war, einem sehr rechtlichen, aber in Geschäftssachen streng pünktlichen Manne, trat der Handelsdiener desselben herein, und überreichte einen Wechsel von hundert Thalern, die der Schuldner zu bezahlen außer Stande gewesen war. Nun, so müssen wir in der Ordnung gegen ihn verfahren, sprach der Buchhändler. — Aber der arme Künstler ist seit sechs Monaten krank, seine Frau schwanger, und drei Kinder — Das thut mir sehr

leid, antwortete der Buchhändler, aber die Sache muß in Ordnung gebracht werden. — Wer ist denn der Schuldner, an welchem Sie so warmen Antheil nehmen? fragte Florian den Diener. — Ein wackerer Mann aus Languedoc, der ein wenig zu leichtgläubig auf einige Freunde vertraut hat. — Aus Languedoc? erwiderte Florian. Dann ist er mir, wie Ihnen, als Landsmann werth, und ich übernehme seine Schuld. Hundert Thaler sind's, wenn ich recht gehört habe? — Ja, sprach der Buchhändler, es ist ein Darlehn, wofür er einen Wechsel gegeben hat, der in meine Hände gefallen ist. — Gut, antwortete Florian, rechnen Sie mir diese hundert Thaler auf die Handschrift meines Numa an, die ich Ihnen in diesen Tagen zugestellt habe. Bezahlt der Künstler das Geld, so berechnen Sie's mir; aber Sie versprechen mir, ihn nie zu mahnen, und vor allen Dingen mich nicht zu nennen. — So will ich das Papier quittiren und Ihnen übergeben, sprach der Buchhändler. — Nicht doch, erwiderte Florian, ich will meinen Schuldner nicht kennen. Es ist mir genug, daß er aus Languedoc und Familienvater ist.

Einige Monate vergingen. Florian, gewohnt, Wohlthaten in des Herzogs und in eigenem Namen auszuspenden, hatte jene hundert Thaler völlig vergessen; der Mann aber, den er so edelmüthig unterstützt hatte, und der sich noch immer für des Buchhändlers Schuldner hielt, kam eines Tages zu diesem, als er eben von einer langen Krankheit genesen war. Er hieß Sueverdo, Zeichner und Kupferstecher, Zögling des berühmten Eisen, und hatte sich schon Ruf erworben. Er dankte dem Gläubiger für die erhaltene Nachsicht, und bat ihn, die Zahlungsfrist noch auf sechs Monate zu verlängern, nach deren Verlaufe er zur Tilgung der Schuld im Stande zu seyn erwartete, wogegen er sich zu Zinsen erbot. — Ich habe nichts mehr von Ihnen zu fordern, sprach der Buchhändler. Ihr Wechsel ist bezahlt. — Bezahlt? und von wem? — Von Jemand, der nicht genannt seyn will, und Ihnen so lange Zeit läßt, als Sie wollen. Der Mann nimmt's mit solchen Sachen nicht so genau, und ich wette, er hat schon wieder vergessen, was er für Sie gethan hat. — Aber ich mag Leuten, die ich nicht kenne, solche Verbindlichkeiten nicht haben. Ich läugne es nicht, ich bin zu stolz, als daß es mir gleichgültig seyn könnte, wem ich einen solchen Dienst schuldig bin. — Und eben deswegen können Sie, ohne Beleidigung des Zartgefühls, den

Beistand annehmen, den ein Landsmann Ihnen leisten wollte. — Ein Landsmann? sprach Sueverdo. Diese Nachricht macht mir große Freude, das kann ich nicht verhehlen. Aber ich bitte Sie, nennen Sie mir vollends den edelmüthigen Helfer, den der Himmel mir schickt. Es ist meinem Herzen Bedürfnis, ihn zu kennen, und wenn Sie's mir verweigern, so werden Sie mich zwingen, mein bißchen Silberwerk, oder eines meiner besten Gemälde zu verkaufen, um diese heilige Schuld zu tilgen.

Der Buchhändler bestand lange darauf, den Namen zu verhehlen, aber Sueverdo wurde so dringend, daß jener nicht den Muth hatte, den Künstler länger in einer Ungewißheit zu lassen die so quälend zu seyn schien, und ihm Florians Namen nannte. Ich hätte es vermuthen können, sprach Sueverdo, ich weiß ja, daß das seine Art ist, und ich kenne einige meiner Bekannten, die er auf ähnliche Weise mit dem Ertrage seiner Schriften unterstützt hat. Aber ich hoffe mich bald rächen zu können, und will ihm beweisen, daß man mir nicht umsonst mit so liebenswürdiger Großmuth Verbindlichkeiten auflegt.

Es vergingen wieder einige Monate, ohne daß der Künstler bei aller Sparsamkeit im Stande gewesen wäre, so viel zu erübrigen, als er zur Auslösung seines Wechsels brauchte.

Florian arbeitete seit einiger Zeit an seinen Erzählungen. Er war eben mit Klaudinen's Geschichte zu Ende, worin er das Unglück und die Strafe der Verführung mit so rührenden Farben schildert. Er las sie in einer Gesellschaft bei dem Herzoge von Venthièvre vor. Alle Zuhörer waren entzückt, besonders aber hatte die Erzählung einen tiefen Eindruck auf einen Edelknaben des Herzogs gemacht, den Sohn eines im Kriege gefallenen Officiers. Er hatte hinter dem Stuhle des Herzogs gestanden und nicht ein Wort von Florians Vorlesung verloren. Das Bild der armen Verführten stand unaufhörlich vor seiner Seele, und überall erzählte er Klaudinen's Geschichte mit allem Feuer seiner jugendlichen Einbildungskraft.

Er ging oft zu einem Auserwählten, einem ehemahligen Artillerie-Officier, der ein großer Kunstfreund war, und nicht weit von dem Palaste des Herzogs wohnte. In jedem freien Augenblicke flog der Edelknabe zu dem alten Hauptmanne, und fand seine Freude daran, die Bilder in der kostbaren Sammlung desselben abzupuzen oder zu ordnen. Oft begleitete ihn Diana, Florians Jagdhund, den der Edelknabe gern in allerlei artigen Künsten unterricht-

et hatte, und der, nächst seinem Herrn, niemand so sehr, als den freundlichen Jüngling liebte. Einest Tages, als er mit dem Hunde bei dem Verwandten war, trat Gueverdo mit einem schönen Gemählde von Micris herein, das er dem Kunstfreunde zum Verkaufe anbot. Der Hauptmann sah eines der besten Bilder dieses Künstlers und fragte nach dem Preise. Es ist jederzeit fünfzig Louisd'or werth, antwortete Gueverdo, aber geben Sie mir die Hälfte und es gehört Ihnen. —

Der Künstler sprach diese Worte mit einem Seufzer, und verhehlte nicht, daß er sich sehr ungerne von dem trefflichen Bilde trennte. Aber warum wollen Sie denn ein Kunstwerk von so entschiedenem Werthe für einen so geringen Preis verkaufen? fragte der Hauptmann. — Sie wissen ja, antwortete Gueverdo, ein Künstler kommt oft auf Augenblicke in unangenehme Lagen, — eine lange Krankheit, eine zahlreiche Familie, eine Ehrenschuld. . . Im Verfolg des Gesprächs kam er auf Florian, und erzählte, welchen Dienst dieser ihm geleistet hatte, und wie er bei seinen geschwächten Kräften noch nicht im Stande gewesen, so viel zu sammeln, um seine Schuld zu bezahlen, und daher sich entschließen müsse, seinen Micris zu verkaufen.

Wenn Herr von Florian wüßte, daß Sie seinetwillen dies schmerzliche Opfer bringen, so würde er Ihr Geld nicht nehmen, sprach der Edelknabe. Erlauben Sie mir, von Ihrer Schuld mit ihm zu reden, und ich weiß gewiß, er wird Ihnen gerne jede Frist gewähren, die Sie nur wünschen können. — O, nicht um seinetwillen, sondern um meinetwillen muß ich die Schuld abtragen, erwiederte Gueverdo, ich bin nicht gewohnt, eine Verbindlichkeit so lange zu tragen, ich muß mich ihrer um jeden Preis entledigen.

Das Gespräch über Florian ging fort. Der Edelknabe erzählte, daß der Dichter eben mit neuen Erzählungen beschäftigt sey, die den Ruhm desselben erhöhen würden, und er schilderte den Eindruck, den Claudinens Geschichte auf ihn gemacht hatte, so lebhaft, er mahlte alles mit so viel Wahrheit und Wärme aus, daß Gueverdo selbst gerührt wurde. O wenn Sie mir beistehen wollen, rief der Künstler freudig und schloß den Edelknaben in seine Arme, so kann ich meinen Micris behalten, und meine Verbindlichkeit gegen Florian auf eine Art lösen, die seiner Gefälligkeit würdig seyn wird. Ich

kann mich jetzt nicht näher erklären, aber ich bitte Sie, mich in acht Tagen zu derselben Stunde hier wieder zu erwarten, und ich will Ihnen mein Geheimniß anvertrauen.

Mit diesen Worten entfernte er sich, und die Freude, welche der plötzlich erwachte Gedanke ihm gab, sprach aus allen seinen Zügen.

(Die Beschlus folgt.)

### Die Nelken.

Die Frau von Deshouilliers kam einst nach Vincennes; hier wies man ihr Nelken, die der Prinz von Condé in Blumentöpfen in seinem Zimmer selbst erzogen hatte.

Sie schrieb sogleich folgende Verse auf eine Schiefertafel:

En voyant ces oeillets qu'un illustre guerrier  
Arrosa de la main qui gagna des batailles,  
Souviens toi qu' Apollon bâtissoit des murailles,  
Et ne t'étonne pas que Mars soit jardinier.

Siehst Du die Nelken hier, die eines Helden Hand,  
Die in der Schlacht den Feind kühn überwand,  
Sorgfältig in die Erde eingesenkt,  
Mit Müß' gepflegt, mit Fleiß getränkt,  
So denk' daran, wenn sie Dein Auge schaut,  
Apollo hat einst Mauern aufgebaut,  
Und find' es nun nicht weiter wunderbar,  
Wirßt Du den Mars als Gärtner hier gewahr.

### Anecdote.

Dem Barfüßer-Mönch Bernardin Simon, den Leo X. 1518 in die Schweiz sandte, gestattete der Pfarrer zu Baden das Predigen des Ab'asses. Er zog täglich nach der Messe mit den Gläubigen auf den Kirchhof, und rief dann: Ecce volant! — da flogen sie, d. h. die erlöseten Seelen. Da trug ein lustiger Bürger ein Rissen auf den Kirchturm, schüttelte die Federn in die Luft und rief mit lauter Stimme: Ecce volant!

Ed.

### Charade.

Das Erste ist der Teufel nie,  
Ist auch dem Ersten nie das Zweite;  
Das Ganze, Freund, bezeichnet Sie  
Vielleicht, wie viele Leute.

Anton Niemeyer.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Mittwoche, den 26. November. Ser Marcantonio, von Pavesi. Die liebliche Carolina Benelli machte die Wiederholung dieser Oper durch ihren trefflichen Gesang und ihr ausdrucksvolles Spiel sehr interessant. Die Musik ist weder groß, noch durch bestimmte Charakterzeichnung bedeutend, aber sie ist angenehm, fließend, melodisch und ächt südl. Es wäre sehr zu wünschen, daß in den Chören mehr komische Kraft und Originalität wäre, sie böten Gelegenheit dazu an. Ausgezeichnet ist: das erste Duett zwischen Bettina und Tobia; reizend giebt die junge Künstlerin hier das vielgewandte Mädchen, selbst ihre Aussprache bekommt dann, wenn sie die Einfältige spielt, einen ganz eignen, höchst passenden Accent. Sigr. Libaldi sang die nächste Arie sehr brav. Das Terzett, wo Bettina mit Stimmen, und Waldhornruf aus der Port-Chaise gelockt wird, ist allerliebste; doch noch ausgezeichneter ist das nächste Quartett, es macht eine köstliche Wirkung, wie gegen den Schluß eine Stimme nach der andern mit diesem raschen Staccato eintritt, und alle Saiteninstrumente pizzicato dazu accompagniren, es ist, als hörte man das Klopfen aller Pulse! Die erste große Arie Bettinens im zweiten Akt ist von dem Hrn. Kapellmeister Schubert sehr passend und geschmackvoll komponirt und wurde trefflich vorgetragen. Diese junge Sängerin hat eine eigne seltne Gabe, die höchsten Töne sanft und weich, ohne Druck und Anstrengung zu intoniren, damit verbindet sie ungemeine Leichtigkeit und Biegsamkeit in den Passagen und feste Reinheit bei den langausgehaltenen Noten; dies alles zeigte sie besonders in der zweiten großen Arie: „Quando Amor a lui giurai“, die sie eben so kunst- als seelenvoll vortrug. Die Arie Marcantonio's ist im ächt italienischen komischen Styl, und das fliegend-schnelle Drängen der Worte macht sich sehr hübsch. Köstlich ist sein vorhergehendes Duett mit Bettinen; wie passend ist die süßfühlende Begleitung im Anfang und die zarten, halb neckenden, halb schmeichelnden Triller, welche die erste Violine immer scherzend dazwischen wirft; wie ausdrucksvoll ist dann das Ganze mit dem stets rascher und schwindelnder sich drängenden Schluß. Der dreistimmige Gesang: „Or che fra i taciti notturni orrori“ ist sehr lieblich, im süßesten Serenatenstyl. Es wäre wohl passender, wenn Lisetta's Cavatine im zweiten Akt auch im Garten gesungen würde, um nicht durch das öftere, nicht immer gut gehende Verwandeln der Scene zu stören.

## Correspondenz: Nachrichten.

Wien, im November 1817.

In Nr. 203. der Abendzeitung schreibt ein Correspondent von dem Streit des Journalisten, Herrn W. Hebenstreit mit dem Verfasser der Schuld, und ist geneigt, auf den Sieg des Journalisten zu wet-

ten. Der geneigte Leser urtheile, ob diese Wette noch annehmlich ist, nach der spasshaften Wendung, welche die Sache neuerlich genommen hat. Hr. W. Hebenstreit, der in einer außerordentlichen Beilage zu seinem Journal, welche überschrieben war: Oeffentliche Bekanntmachung einer Privaturkunde, sich über den Druck seines Briefs an Müllner bitter beklagt hatte, deutete klärl. im Sammler an, daß er darüber auch privatim an Müllner geschrieben, und zwar einen Brief den dieser nicht drucken lassen dürfte. Jetzt hat er nun in seinem Blatt, Nr. 89., eine auf diesen Brief erhaltene Antwort vom 7ten Oktober bekannt gemacht, welche buchstäblich also lautet:

„Ew. Hoch- und Hochwohlgebornen soll ich in Auftrag meines Herrn Principals, des Herrn Hofraths Dr. Müllner, ganz ergebenst danken, für die Unterhaltung, welche Sie ihm durch die letzte Mittheilung gemacht, und läßt er bitten zu verzeihen, daß er nicht selbst darauf zu antworten die Ehre haben könne, da ihm der humoristische Ton derselben nicht geläufig sey. Mit unterthänigstem Respekt habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Hoch- und Hochwohlgebornen

unterthänigster Diener,

Johann Meyer,

in Diensten des Herrn Hofraths Dr. Müllner

allhier.“

Da Hr. W. Hebenstreit als Theater-Recensent natürlich viel Feinde hat, so waren die Folgen dieser seltsamen Bekanntmachung leicht voraus zu sehen. Es existirt schon eine, leider nicht zum Druck geeignete, Parodie jener Hebenstreitischen außerordentlichen Beilage zur Modenzeitung, nehmlich eine „außerordentliche Beilage zu einer Modenzeitung für Bedienten“, worinnen Johann Meyer, als Herausgeber, sich über Herrn W. Hebenstreit beklagt, weil derselbe seinen, Meyers Brief unbefugter Weise durch den Druck bekannt gemacht habe, und nicht einmal so schonend gewesen sey, den Namen weg zu lassen, wie doch sein Herr bei Hebenstreits Briefe gethan. Der Journalist, der es mit dem Verfasser der Schuld zu haben glaubte, sieht sich also auf einmal in einen (wie er selbst die Sache nennt) literarischen Streit mit dessen Domestiquen verwickelt, in welchem er schwerlich siegreich seyn möchte; denn so höflich auch, nach obiger Probe, der wahre Johann Meyer seyn mag, so ist doch der parodierende Pseudo-Johann von Wig, so bedientenmäßig derb, und scheint in Wien so viele Einbelfer zu haben, daß, wenn ich ein Wettlustiaer wäre, ich viel lieber auf diesen Johann, als auf Herrn W. Hebenstreit wetten möchte. Noch sicherer aber läßt sich wetten, daß der Verfasser der Schuld sich den guten Rath zu Herzen nehmen werde, der ihm in der Zeitung für die elegante Welt, Nr. 218. Spalte 1839., von hieraus gegeben worden ist.

— 1.

## Ankündigung.

Weihnachts- und Neujahrgeschenke, so nebst vielen andern empfehlenswerthen Schul- und Jugendchriften bei J. C. Hinrichs in Leipzig erschienen sind.

Stein, D. E. S. D., Handbuch der Geographie, nach den neuesten Ansichten u. 3te umgearbeitete Auflage in 3 Bänden. gr. 8. 1817. 10h. 4 Zhl. 8 Gr.

— Kleine Geographie, oder Abriss der mathemati-

schen, physischen und politischen Erdkunde. Mit 1 Charte. 8te Auflage. gr. 8. 1817. 16 Gr.

Schulatlās (neuer kleiner) mit besonderer Hinsicht auf die geograph. Lehrbücher von D. E. S. D. Stein. 1stes — 3tes Heft (3tes noch bis Weihnachten) berichtigt bis Nov. 1817. jedes in 6 Blatt à 16 Gr. Partheipreis compl. 1 Zhl. 8 Gr.

Bei Arnold in Dresden zu haben.